

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 56/1 (2025), 228-232

DOI: 10.60684/msg.v56i1.86

Lina Güntner
Universität Salzburg

Elias Knapp
Universität Salzburg

**Tagungsbericht: Forum Stadtgeschichte 2024 – Nachwuchstagung der GSU,
15./16. November 2024**

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).
Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte
sind gesondert abzuklären.

© Lina Güntner / Elias Knapp 2025



Lina Güntner/Elias Knapp

Tagungsbericht: „Forum Stadtgeschichte 2024 – Nachwuchstagung der GSU“ in Salzburg, 15.–16. November 2024

Harte Grenzen oder fließende Übergänge? Städte grenzten und grenzen sich von ihrem Umland ab. Diese Abgrenzungen können zum Beispiel durch Stadtmauern oder die Bebauungsdichte und den Stil der Gebäude räumlich beziehungsweise physisch sichtbar sein. Sie können sich aber auch in der politisch-administrativen, wirtschaftlichen, sozialen oder kulturellen Struktur und Lebenswelt ihrer Bewohner*innen manifestieren, die sich zwischen Stadt und Land teils erheblich unterscheiden. Denken wir zum Beispiel nur an das breite Angebot an öffentlicher Transportinfrastruktur in Städten im Vergleich zu ländlichen Räumen. Städte definieren sich also häufig über die Abgrenzung zu ihrem Umland. Gleichzeitig sind die Übergänge fließend beziehungsweise die Grenzen weich. Beide Räume sind voneinander abhängig. Wechselseitige Migrations- und Mobilitätsprozesse, Handelsbeziehungen sowie Waren- und Stoffströme sind dafür nur einige Beispiele.¹ Grenzen werden allerdings nicht nur konstruiert und gehalten, sie müssen auch (an-)erkannt werden, werden überschritten und zum Teil verwischt und sind zeitabhängig. Die Nachwuchstagung der Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung (GSU) legte den Fokus genau darauf und stellte die Frage, welche städtischen Grenzen wie konstruiert und gegebenenfalls überschritten wurden und werden.

ANNA GONCHAR (München) diskutierte die städtebauliche Entwicklung und Ausweitung der Stadt Köln über den Rhein in den heutigen Stadtteil Deutz in der Zwischenkriegszeit. Dabei betonte sie die Bedeutung der Presseausstellung – der sogenannten „Pressa“ – im Jahr 1928 als Treiber der Entwicklung, die mit dem Versuch verbunden war, Köln durch städtebauliche Maßnahmen als Ausstellungs- und Messestadt zu etablieren. Als Kern des Projekts unter Oberbürgermeister Konrad Adenauer wurde demnach ein großes, modernes Messeareal mit Pressehaus errichtet. Das bedeutete eine Verschiebung der funktional-baulichen Stadtgrenze über den Rhein. Gonchar betonte dabei auch die gezielte

¹ Call der Tagung: Forum Stadtgeschichte 2024 „Grenzüberschreitungen“, in: H-Soz-Kult, 08.04.2024, <https://www.hsozkult.de/event/id/event-143300> [10.04.2025]. Für einen allgemeinen Überblick zur begrifflichen Vielfalt von „Grenzen“ vgl. Andrea Komlosy, Grenzen. Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf, Wien 2018.

Präsentation der städtebaulichen Veränderung in Druckerzeugnissen der Zeit. Die offizielle Darstellung der Ausstellung, durchgeführt durch die Ehmke Werkstatt, setzte zum Beispiel auf eine Gegenüberstellung des modernen Ausstellungsgeländes mit der Altstadt beziehungsweise illustrierte den Kontrast dazwischen, indem eine Gegenüberstellung des neuen Messeturms mit dem Kölner Dom als Hauptmotiv der Darstellungen diente.

FRANK ROCHOW (Cottbus) diskutierte Befestigungsbauregionen als Grenzen und Kontaktzonen am Beispiel von Krakau und Lemberg nach 1848. Die Anlegung solcher Rayons stand im Kontext des Ausbauprozesses staatlicher Herrschaft im 19. Jahrhundert. Sie bildeten das militärische Vorgelände der Festung, also das potenzielle Kampfgelände, das gezielt ein offenes bleiben sollte. Bauten waren dort daher explizit unerwünscht („Bauverbotsgelände“). Dadurch zogen die Rayons eine räumlich sichtbare Grenze zwischen Stadt und Festung und wirkten sowohl separierend als auch verbindend. Rochow interpretierte sie insofern als Kontaktzone zwischen militärischen und städtischen Akteur*innen, weil über sie Grenzüberschreitungen vorgenommen beziehungsweise Konflikte ausgetragen wurden. So sei aus Sicht der Magistrate bereits die Planung und Anlegung der Rayons eine Grenzüberschreitung gewesen, weil dadurch gegebenenfalls städtischer Besitz enteignet wurde. Als eine andere Form der Grenzüberschreitung nannte Rochow die Nutzung des unbebauten Geländes, zum Beispiel als Viehweide. Die Rayons übernahmen somit auch immer die Funktion einer Kontaktzone.

DOROTHEA HUTTERER (München) diskutierte Grenzüberschreitung mit Blick auf räumliche Konflikte und deren Repräsentation in Kartenmaterial. Karten bilden ihr zufolge drei Formen von Grenzen ab: naturräumliche Grenzen (zum Beispiel Flüsse), menschengemachte Grenzen (zum Beispiel Gräben) und Grenzlinien, die als strukturierende Kennzeichen lediglich in den Karten aufscheinen. Am Beispiel der Stadt Mühldorf am Inn – einer zum Erzstift Salzburg gehörigen Exklave im Kurfürstentum Bayern – zeigte sie, dass sich Landnutzungskonflikte um das städtische Umland in Karten insbesondere aufgrund dieser speziellen territorial-herrschaftlichen Situation gut beobachten lassen. Eine Schwierigkeit, die sich, wie in der Diskussion betont wurde, auch für Reichsstädte stellte. Dadurch zeigten sich in Karten nicht nur politisch-administrative Grenzen, sondern insbesondere auch die Konflikte rund um die Nutzung von Holz- und Jagdrechten sowie landwirtschaftlichen Flächen. Das Entstehen einer Karte interpretierte Hutterer daher als sozialen Prozess, über den diese wechselseitigen Interessen ausgehandelt wurden. Denn entsprechende Karten wurden in Anwesenheit von Vertretern aller Prozessparteien erstellt und mussten von diesen akzeptiert werden.

CORNELIA MÜLLER (Zittau/Görlitz) beschäftigte sich mit der städtischen Feuer- und Brandbekämpfung im 18. und 19. Jahrhundert und skizzierte deren Entwicklung am Beispiel von Bautzen, Görlitz und Löbau, die Teil des Oberlausitzer Sechsstädtebundes waren. Sie fragte danach, wie sich der Stadtraum im Fall eines Brandes veränderte. Dabei legte Müller den Fokus nicht primär auf Veränderungen des geografischen und baulichen, sondern des sozialen Stadtraumes und des Alltags der Stadtbewohner*innen im Brandfall. Als zentrale Grundlage dienten ihr vor allem Feuerordnungen, also normative Quellen. Die Grenzüberschreitung verortete Müller in der Überwindung der Stadtmauer beziehungsweise Stadttore. Diese nahmen während eines Brandes eine zentrale Rolle in der Wehrhaftigkeit nach außen ein und waren nur für die Hilfstruppen aus den umliegenden Dörfern, die der Patrimonialgewalt der Städte unterstanden, passierbar. Die Gefahr von Plünderungen und Diebstählen während dieser Ausnahmesituation sollte dadurch minimiert werden.

HENRIK ESSLER (Hamburg) betonte, dass Umwelt- und Stadtwahrnehmungen stark von Sinneswahrnehmungen geprägt sind. Darauf aufbauend ging er der Frage nach, wie man „Sensory Studies“ in die Stadtgeschichtsforschung integrieren könnte und welche Herausforderungen und Potenziale sie für die Geschichtswissenschaft bieten. Die sinnliche Grenzüberschreitung zwischen St. Pauli, bereits damals Stadtteil von Hamburg, und der an der Wende zum 20. Jahrhundert noch selbständigen preußischen Stadt Altona stand dabei im Mittelpunkt. Über literarische Quellen, Zeitungsberichte und Erinnerungen versuchte Eßler, akustische, visuelle, haptische und olfaktorische Grenzwahrnehmungen nachzuzeichnen. Er kam zu dem Schluss, dass ein direktes Nachempfinden vergangener Wahrnehmungen nicht möglich sei, da diese einerseits sehr individuell und andererseits zeitlich begrenzt seien. Darüber hinaus gäben die Quellen vorrangig Auskunft über die bürgerlichen Sinneswahrnehmungen. Ein Mangel an Quellen zur Perspektive der Stadtteilbewohner*innen, insbesondere von St. Pauli, verhindere somit eine „Innenansicht“. Generell kam Eßler zu dem Schluss, dass die Überlieferung von Sinneswahrnehmungen über Schriftquellen unzureichend sei. Gleichzeitig sah er in der Verwendung materieller und audiovisueller Quellen jedoch ein erhebliches und noch nicht ausreichend genutztes Forschungspotenzial.

LISA HELLRIEGEL (London) analysierte sexuelle Gewalt als Grenzüberschreitung im Hamburg der Zwischenkriegszeit, vor allem in Bezug auf den Körper (beziehungsweise gegen die sexuelle Selbstbestimmung) und ging unter anderem der Frage nach, was man unter „sexueller Gewalt“ im historischen Längsschnitt verstehen soll. Darüber hinaus untersuchte sie, welche Auswirkungen die Urbanisierung auf sexuelle Gewalt hatte: Denn mit der Entstehung von Freizeitorten Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte sich ein neuer Begegnungs-

ort für beide Geschlechter. Hellriegel zeigte anhand von Gerichtsakten und in den 1980er Jahren geführten Oral History-Interviews die enorme Bandbreite an sexuellen Grenzüberschreitungen auf. So geht zum Beispiel aus den Gerichtsverhandlungen hervor, wie diese juristisch behandelt und welche städtischen Räume als gefährlich eingestuft wurden. Sie arbeitete zudem heraus, wie mit Blick auf sexuelle Gewalt die Grenzen zwischen öffentlichen und privaten Räumen verschwammen.

Die Vorträge eröffneten ein großes Spektrum an inhaltlichen Zugängen zum Thema „Grenzüberschreitungen“ im urbanen Raum. Ein Hauptaugenmerk lag dabei auf städtebaulichen Veränderungen im Sinne von Stadterweiterungen oder stadtinternen räumlichen Grenzziehungen, beispielsweise durch Befestigungsbaurayons oder Stadtmauern und ihrer situationsabhängigen Funktion als weiche beziehungsweise harte Grenze. Ein weiterer Fokus lag auf der Darstellung von Grenzen und ihren Veränderungen in Publizistik und Karten sowie auf der Aufarbeitung damit verbundener Grenzveränderungen und -konflikte. Darüber hinaus wurde die Sinneswahrnehmung von Grenzen und ihrer Überschreitung diskutiert, zum Beispiel zwischen Städten beziehungsweise Stadtteilen, und Grenzüberschreitungen mit juristischer Komponente, wie beispielsweise sexueller Gewalt im städtischen Raum. Die Heterogenität der Beiträge zeigt dadurch deutlich die historische Komplexität und Vielschichtigkeit von Grenzen.

Lina Güntner, BEd MA, ist Historikerin und Universitätsassistentin (Dissertantin) im Arbeitsbereich Wirtschaft-, Sozial- und Umweltgeschichte am Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg. Ihre aktuellen Forschungsbereiche sind Stadtgeschichte und Kindheitsgeschichte. In ihrer laufenden Dissertation beschäftigt sie sich mit städtischen (Aktions-)Räumen von Kindern in Wien zwischen Demokratie und Diktatur (ca. 1918–1938).
lina.guentner@plus.ac.at

Elias Knapp, BA MA, ist Historiker und Universitätsassistent (Dissertant) im Arbeitsbereich Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte am Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg. Seine aktuellen Forschungsbereiche sind historische Teuerungs- und Hungerkrisen, Preis- und Lohngeschichte beziehungsweise historische Lebensstandardforschung, Historische Demografie und die Salzburger Handels- und Konsumgeschichte vom 17. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert. In seiner laufenden Dissertation beschäftigt er sich mit Teuerungs-/Versorgungskrisen in der Stadt Salzburg zwischen 1770 und 1850 sowie der Frage nach den Ursachen des Verschwindens „klassischer“ Hungersnöte vor Ort.
elias.knapp@plus.ac.at